

# Ostern auf Eritreisch

In Gerlafingen prügeln sich Gegner und Anhänger der eritreischen Regierung. Die Gewalt offenbart die Absurdität der Schweizer Asylpolitik.

Philipp Gut

So feiern «Flüchtlinge» aus Eritrea in der Schweiz Ostern: 180 Eritreer griffen am Sonntag 350 Landsleute an, die in Gerlafingen im Kanton Solothurn ein Fest zu Ehren von Staatschef Isayas Afewerki feierten. Die Angreifer waren mit Steinen, Stöcken und Eisenstangen bewaffnet. Die Polizei setzte Wasserwerfer, Schutzhund und Tränengas ein. Eine Polizistin wurde durch einen Steinwurf verletzt. Die Mediensprecherin der Kantonspolizei verliess nach Angaben der *Solothurner Zeitung* den



Asyl ohne Asylgrund: Justizminister Jans.

Ort des Geschehens, weil es ihr «zu gefährlich» geworden sei.

## «Flüchtlinge» sammeln für «Diktator»

Es ist nicht das erste Mal, dass in der Schweiz Anhänger und Gegner des eritreischen Regimes aufeinander losgehen, zu ähnlichen Zusammenstössen kam es im letzten September in Opfikon im Kanton Zürich. Die *Neue Zürcher Zeitung*, nicht bekannt für Übertreibungen, schrieb damals von «Wildwest-Szenen» und einer «Massenschlägerei». Zwölf Personen wurden verletzt, die Polizei musste, wie nun in Gerlafingen, mit einem Grossaufgebot ausrücken. Ein weiterer Einsatzort war Villars-sur-Glâne, wo die Freiburger Kantonspolizei im Februar dieses Jahres ebenfalls Eritreer von Eri-

treern trennen musste. Sie trugen «laut Polizeiangaben teilweise Stöcke, Axtstiele und Steine bei sich», so das Schweizer Radio und Fernsehen. Im Januar 2023 prügeln sich «verfeindete politische Lager» aus Eritrea ausserdem in St. Gallen, wie das *Tagblatt* berichtete.

Die Vorfälle führen die Schweizer Asylpolitik ad absurdum: Nicht nur, dass wir fremde Konflikte importieren und die Schweiz unsicherer machen. Wie kann man das Regime feiern, vor dem man geflohen ist? Anschaulicher könnten die Eritreer nicht illustrieren, dass viele von ihnen gar keine echten Flüchtlinge sind. (Womit nicht gesagt ist, dass die Regimegegner automatisch echte Flüchtlinge wären.)

Und es kommt noch dicker: Beim Fest in Gerlafingen zu Ehren von «Diktator» Afewerki soll auch Geld für das eritreische Regime gesammelt worden sein. Dieses Phänomen wurde bereits früher beobachtet. Während die Schweizer Steuerzahler die falschen Flüchtlinge finanzieren, finanzieren diese damit den Staat, vor dem sie angeblich geflohen sind. Noch Fragen?

Natürlich: Man darf sich aufregen über diesen Missbrauch der Gastfreundschaft und der Asylgewährung durch die Eritreer, die unseren Behörden stinkfroh auf der Nase herumtanzen und immer wieder demonstrieren, wie dysfunktional unser Asylsystem ist. Aber die eigentliche Verantwortung tragen nicht die Asylbewerber und Flüchtlinge – sie reizen einfach bis zum Exzess aus, was wir ihnen auf dem Silbertablett anbieten: Asyl ohne Asylgrund – und dazu Sozialleistungen in einem Umfang, der für ihre Verhältnisse Traumsphären erreicht. Und dies erst noch, ohne dass sie dafür einen Finger rühren müssten. Neun von zehn Eritreern in der Schweiz leben von der Sozialhilfe. Integration: Fehlanzeige.

Dabei stellt die eritreische Diaspora in der Schweiz die mit Abstand grösste Flüchtlingsgruppe – was das Problem noch verschärft. Per Ende Juni 2023 lebten in der Schweiz 43 357 Personen aus Eritrea. Fast alle davon sind anerkannte Flüchtlinge oder vorläufig Aufgenommene. In unserem Nachbarland Österreich hingegen gibt es kaum Eritreer.

Was sagt uns das? Die Flüchtlingswelle aus Eritrea kommt nicht einfach wie eine Naturgewalt über uns. Sie ist hausgemacht. Wir, unsere gewählten Politiker, schaffen selbst die Anreize, die die Schweiz für Eritreer zu einem Magneten und einem Schlaraffenland machen. Bis 2017 und bis zu einem entsprechenden Urteil des

*Während die Schweizer Steuerzahler die falschen Flüchtlinge finanzieren, finanzieren diese damit ihren Staat.*

Bundesverwaltungsgerichts genügte allein die illegale Ausreise aus Eritrea, um in der Schweiz den begehrten Flüchtlingsstatus zu erhalten. Bis heute erhalten Deserteure und Dienstverweigerer aus Eritrea in der Schweiz Asyl. Die Begründung des Staatssekretariats für Migration (SEM) dafür lautet: «Die Strafen für Deserteure und Dienstverweigerer in Eritrea erfolgen grundsätzlich aus politischen Gründen, insbesondere wegen staatsfeindlicher bzw. oppositioneller Haltung, und stellen deshalb einen <Polit-Malus> dar.»

## Sozialhilfe und Ferien in der Heimat

Diese Praxis ist massgeblich dafür verantwortlich, dass die Schweiz zu einem Eritreer-Mekka geworden ist. Der neue Asylvorsteher Beat Jans (SP) ist nach den jüngsten Ausschreitungen mehr denn je gefordert, das Dossier «Eritrea» ernsthaft anzupacken und die Politik der offenen Scheunentore zu beenden. Anfang Woche hat Jans gewisse Änderungen angekündigt, etwa die Ausweitung der 24-Stunden-Verfahren für Gesuchsteller aus Herkunftsstaaten mit minimaler Asylgewährungsquote. Eritrea gehört definitiv nicht dazu. Mit Kosmetik lässt sich das absurde Spiel nicht abstellen. Ohne eine asylpolitische Richtungsänderung werden Eritreer in der Schweiz weiter munter auf Eritreer einprügeln, von der Sozialhilfe leben, in der Heimat Ferien machen und sich mit Schweizer Steuergeld als Devisenbeschaffer für das Regime betätigen, vor dem sie – ha, ha, ha – geflohen sind.